

sie in der Regel in einem Handbuch erscheinen. Eisermann selbst befaßt sich mit der „Rolle des Unternehmers“ und der „Bedeutung des Fremden für die Entwicklungsländer“. Ein weiteres Thema ist „Politik im Stadium der Unterentwicklung und im Stadium der Industrialisierung. Angesichts des so überschwinglich gebrauchten Schlagwortes von der „Revolution“ sei hier

eigens auf den Beitrag von W. E. Mühlmann, „Revolution auf Zeit gestreckt“ hingewiesen, der zur Klärung des undifferenzierten Begriffes beitragen kann und manchen weniger bekannten Aspekt aufzeigt. — Insgesamt zwei ausgewogene wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Thema Entwicklung, die Beachtung verdienen.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

**HORST, Ulrich. Sinn und Funktion des Dogmas in der Kirche.** In: Die neue Ordnung Jhg. 22 Heft 6 (November/Dezember 1968) S. 401—415.

Horst sucht das gegenwärtige Unbehagen, die Zweifel an und die Auflehnung gegen die Kirche, auf seinen Kern zurückzuführen, den er im unklar gewordenen Verhältnis von Kirche und Dogma sieht. Nach einem Rückblick über das Dogma als Zeichen der Trennung zwischen Kirchenglauben und der sich selbst erklärenden Welt seit Beginn der Neuzeit geht der Verfasser die Frage in einem ersten Schritt (Offenbarung und Kirche) an, indem er nachweist, daß Offenbarung und Kirche zusammengehören, da Gottes offenbarendes Handeln Kirche zum Ziel habe und ohne sie nicht denkbar sei. Daher muß aber die Kirche *als ganze* an der Weitergabe der Offenbarung beteiligt sein (nicht zuerst das Gottesvolk in Verkündigung und gelebter Bewährung. In einem zweiten Schritt zeigt Horst das gegenseitige Verhältnis zwischen Offenbarung, Lehramt und Theologie auf, indem er die strenge Gleichheit von kirchlicher und päpstlicher Unfehlbarkeit darlegt, wobei die unfehlbare Kirche „Erstgegebenheit“ ist. In einem dritten Schritt erschließt er dann die Funktion des Dogmas als Summe der kirchlichen Erfahrung sowie als Denkanstoß aufgrund unseres heutigen „Mehr“ an Erfahrung und Erwartung.

**PIPER, Hans Christoph. Glaubensverkindigung für Erwachsene.** In: Evangelische Theologie Jhg. 28 Heft 11 (November 1968) S. 571—579.

Die ungewöhnlich verständnisvolle und in höchstem Maße respektvolle Analyse des holländischen Erwachsenenkatechismus hält sich nicht lange beim Streit mit römischen Instanzen auf, sondern führt in den eigenartigen, heilsgeschichtlichen, als christologisch bezeichneten Aufriß ein und erkennt, daß dieser — immer mit Verwunderung genannte — „Katechismus“ zum Lesen der Bibel helfen will, daß er sich allen Fragen stellt, keine umsegelt oder mit fertigen Antworten zudeckt. Zwei Erkenntnisse oder Selbsterkenntnisse kommen zum Ausdruck: „die katholische Kirche hat uns hier den Rang abgelaufen, und keine Entschuldigung kann diesen Vorsprung gegenüber den reformatorischen Kirchen ungeschehen machen“, und sodann: für das interkonfessionelle Gespräch ist das Buch von hohem Wert und sollte schon deshalb allgemein zugänglich gemacht werden.

**PÖGGELER, Franz. Glaubensunterweisung als Information.** In: Katechetische Blätter Jhg. 93 Heft 12 (Dezember 1968) S. 733—740.

Mit Erfahrungsgründen weist Pöggeler nach, daß junge Menschen vom 15. Jahr ab den Glauben nicht mehr als autoritäre Predigt, sondern als Information kennenlernen wollen. Sie mißachten die mangelnde Inanspruchnahme der Denkfähigkeit im Reli-

gionsunterricht gegenüber anderen Fächern und beklagen das Übergehen ihres Fragebedürfnisses. Der Verfasser macht praktische Vorschläge, wie neben der Schule durch Einrichtung von „Prüfungs-Akademien“ eine „Ventilöffnung“ vorgenommen werden kann, ohne sich lange mit Unterrichtsreformen herumzuschlagen. Er begründet diese Gedanken aus der allgemeinen Zeitströmung, die nach Informationen verlangt und mit Informationen reichlich versorgt wird. Daher sollte die moderne Katechetik von der These ausgehen: „Für manche Jugendliche ist die sachliche Information, die noch kein religiöses Engagement erwartet, glaubwürdiger als der Glaube.“

**SEMMELOTH, Otto. Säkularisierung als Frage an die Theologie.** In: Stimmen der Zeit Jhg. 93 Heft 12 (Dezember 1968) S. 388—398.

Semmelroth skizziert in diesem Beitrag im ersten Teil einige Antriebskräfte, welche das komplexe Phänomen der Säkularisierung bestimmen. So habe die Verweltlichung als „praktische Leugnung der wesentlichen Zweidimensionalität der menschlichen Existenz“ (Ausrichtung auf die Welt, Stehen vor Gott) die Säkularisierungsgeistigkeit als ideologischen Überbau gefördert. Hinzu kommt im mehr theologischen Bereich das Bemühen um ein gereinigtes Gottesbild und um eine Entsakralisierung der Welt im Sinne ihrer Befreiung von der Vorstellung, von dämonischen Kräften beherrscht zu sein. Im zweiten Teil sucht der Autor die Säkularisierungstheologie aus ihrer geistigen Herkunft zu charakterisieren; auf protestantischer Seite sei sie bestimmt durch das reformatorische, vor allem lutherische Erbe einer Trennung von Glaube und Welt und meint hier „Freiheit zur Welt“. Auf katholischer Seite ist sie charakterisierbar als „Freilassung der Welt“, d. h. der innerweltlichen Existenz- und Lebensbereiche aus einer „integralistischen direkten Beherrschung durch Glaube und Kirche“. Abschließend geht Semmelroth auf die mit dem berechtigten Anliegen der Säkularisierung verbundenen Gefahren ein.

**THURIAN, Max. La théologie des nouvelles prières eucharistiques.** In: Verbum Caro 87 (1968) S. 17—43.

Als Theologe von Taizé und Schrittmacher einer neuen ökumenischen Theologie der Eucharistie, deren neuestes Faith-and-Order-Dokument am Beginn des Heftes abgedruckt wird (S. 1—10), gibt Thurian im Anschluß an die neuen eucharistischen Gebete der römisch-katholischen Liturgie, die ebenfalls im vollen Wortlaut wiedergegeben werden (S. 11—16), eine theologische Analyse dieser Gebete, zunächst ihrer gemeinsamen Grundzüge, hernach ihrer Unterschiedenheit. Man spürt ihm die Genugtuung an, in diesen Gebeten auch den Ertrag seiner eigenen theologischen Arbeit zur Eucharistie wiederzufinden, vor allem die Epiklese und das Memorial, das Gedenken der Rettungstat Gottes in Jesus Christus und insofern der Repräsentation des Kreuzesopfers. Es hat wohl noch nie in einer reformierten Zeitschrift solche Freude über die liturgische Erneuerung der römisch-katholischen Kirche gegeben wie in diesem Heft.

**Commonweal Papers: 3. Holy Spirit.** In: Commonweal Vol. 89 Nr. 6 (7. November 1968) S. 172—220.

Die unabhängige US-amerikanische katholische Wochenschrift unter Führung von Laien stellt hier das dritte ihrer „Commonweal Papers“ vor. Nachdem in zwei erfolgreichen Sondernummern die Themen „Gott“ und „Jesus“ behandelt wurden, befaßt sich die dritte mit dem Heiligen Geist. Das Thema rechtfertigt Commonweal nicht nur durch die Vollständigkeit nach den ersten beiden Heften, sondern vor allem durch die mangelnden theologischen Kenntnisse breiterer Schichten gerade auf diesem Gebiet. Der einleitende Beitrag befaßt sich mit dem Verständnis vom Heiligen Geist in Urkirche und Neuem Testament (J. M. Ford). Drei weitere stellen das katholische Denken vom Heiligen Geist (E. D. O'Connor) dem orthodoxen und protestantischen Verständnis (Th. Hopko und H. Richardson) gegenüber. Aufschlußreich ist auch die Darstellung über das Verständnis des Heiligen Geistes (K. McDonnell OSB; die Katholiken in der Pfingstbewegung seien zwar bereit, eine Heilung durch die Jungfrau von Lourdes zu akzeptieren, die charismatischen Vorgänge, die in Verbindung zum Heiligen Geist gestellt würden, bezeichneten sie aber bereitwillig als Hysterie). Der Heilige Geist als philosophisches Problem (D. Tracy) und sein Verhältnis zur kirchlichen Autorität (D. Maguire) sind die Themen der abschließenden Aufsätze.

### Philosophie und Anthropologie

**KUHN, Wolfgang. Sex und Moral aus der Sicht der Verhaltensforschung.** In: Diakonia Jhg. 3 Heft 6 (November/Dezember 1968) S. 375—380.

Die Ablehnung erotisierender Filmszenen und pornographischer Darstellungen in Wort und Bild durch die christliche Moral werde durch die Ergebnisse der vergleichenden Verhaltensforschung wissenschaftlich begründet. Es habe sich nämlich gezeigt, daß die Sexualhandlungen von Mensch und Tier als Instinkthandlungen ähnlich strukturiert sind. Sexuelle Schlüssel- oder Signalreize bewirken als optische, akustische, chemische oder taktile Reize beim Empfänger als Antwort ein ganz bestimmtes Verhalten, und zwar auf dem Weg über das Unterbewußt-Instinktive, das sich der Verstandeskontrolle weitgehend entzieht. Aus der Abhängigkeit solcher angeborener Reaktionen schloß man auf einen neuro-sensorischen Mechanismus, der die Auslösung herbeiführt. Daher komme es, daß die sexuelle Neugier von Lesern und Betrachtern nicht längst schon befriedigt ist, sondern eine Dauerwirkung ausübt. Filmszenen usw. führen, da ihre Erotik sich naturgemäß nicht abregiert, zu einem Stau und damit zu einer Herabsetzung der Lösungsschwelle, so daß ein unspezifischer Reiz sogar die volle Instinkthandlung auszulösen vermag. Sittlichkeitsverbrechen an Kindern seien zu einem erheblichen Teil auf diese Überschwemmung mit Signalreizen durch die „Sexwelle“ zurückzuführen. Der Willensschwache könne dadurch zum Sexualverbrecher werden.

LABHARDT, Felix. Die psychosomatische Medizin und ihre Bedeutung für den heutigen Menschen. In: Universitas Jhg. 23 Heft 11 (November 1968) S. 1149—1156.

Die Betrachtung seelischer Krankheiten unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten sei erst eine neuere Erscheinung, lange Zeit seien psychische Krankheitsursachen als „unwissenschaftlich“ bezeichnet und Kranke verdächtigt worden, infolge ihres schlechten Willens krank zu sein. In der heutigen Zeit seien besonders jene Krankheiten zum Problem geworden, die sich „durch einen engen Zusammenhang mit der inneren Lebensführung“ auszeichnen. Das Ausbleiben solcher Krankheitsbilder im Tierreich kennzeichne sie als „spezifisch menschlich“ (A. Jores). Labhardt geht auf die Ursachen dieser Erscheinungen ein, die weitgehend mit den „Zivilisationskrankheiten“ identisch seien, und demonstriert die Wechselwirkung von seelischen und organischen Faktoren. Da gerade der praktische Arzt am meisten mit psychosomatischen Störungen konfrontiert werde („Man rechnet damit, daß mindestens ein Viertel, wenn nicht gar die Hälfte aller Patienten ... unter emotionell bedingten Störungen leidet“), müsse die Grundschulung im Medizinstudium in dieser Richtung ausgebaut werden. „Psychosomatik ist somit nicht ein neues medizinisches Spezialgebiet, sondern eher eine Art Denkweise, die sich jeder Arzt zu eigen machen sollte.“

NAU, François. La vie, phénomène physico-chimique? In: Études (Dezember 1968) S. 700—718.

Läßt sich das Leben auf physiko-chemische Prozesse zurückführen, oder muß man ein sog. „Lebensprinzip“ als Erklärung annehmen? Auf diese Frage sucht der Verfasser des obigen Beitrags eine Antwort zu geben, indem er die physiko-chemischen Lebensphänomene, die in den Bereich der Molekularbiologie fallen, in ihren allgemeinsten Kriterien untersucht: Komplexität der Zellstruktur, biologische Makromoleküle, die Eigenschaft der Selbstreproduktion lebendiger Systeme, Enzymreaktion, Asymmetrie und die Regulierungssysteme. Er kommt zu dem Ergebnis, daß das Leben auf der Ebene der naturwissenschaftlichen Erkenntnis durchaus auf die Gesamtheit der physiko-chemischen Mechanismen und Strukturen zurückzuführen sei. Ein auf die genannten Prozesse unzurückführbares „Lebensprinzip“ einzuführen, dazu sei man nicht gezwungen. Die Naturwissenschaft werde die Existenz eines solchen Prinzips niemals behaupten, aber auch niemals leugnen können, da es, falls es wirklich existiert, nicht zum Gegenstand ihres Forschens gehöre. Was sich aufgrund der bisherigen naturwissenschaftlichen Ergebnisse höchstens aussagen lasse, ist, daß dieses Prinzip zur naturwissenschaftlichen Erklärung der Lebensphänomene nicht notwendig erscheint.

OVERING, A. F. C. Psychiatrische Gesichtspunkte der Homosexualität. In: Diakonia Jhg. 3 Heft 6 (November/Dezember 1968) S. 361—365.

In der auch heute weitgehend noch vorhandenen Tabuierung des Themas der Homosexualität scheint sich ein Wandel abzuzeichnen. Dies gehe aus den im europäischen Raum erschienenen Veröffentlichungen gegen die Strafbarkeit der Homosexualität hervor. Vor allem müsse eine gefühlsmäßige Ablehnung des homosexuellen Menschen in der Öffentlichkeit wie bei denen, die beruflich mit ihm in Berührung kommen, überwunden werden. Der zahlenmäßige Anteil der Homosexuellen an der Bevölkerung wird auf durchschnittlich 3% geschätzt. Da nur ein kleiner Prozentsatz davon überhaupt behandelt werden möchte, ist das zahlenmäßige Problem praktisch nicht relevant. Drei Kategorien kommen für eine Therapie überhaupt nur in Frage: die heterosexuell

werden möchten, die ihre persönliche und gesellschaftliche Anpassung verbessern möchten (bei bleibender Unmöglichkeit der Änderung der Objektwahl) und vor allem die Pädophilen. Strafe als Behandlung scheidet aus. Eine hormonale Therapie erreicht keine Änderung der Objektwahl. Eine Art hormonale Kastration ist bei Pädophilen als letzter Ausweg nicht auszuschließen. Die Ehe als therapeutisches Mittel scheidet ebenfalls aus. Es müsse eine ausreichende Möglichkeit für eine heterosexuelle Wahl vorhanden sein. Möglich sei auch eine Gruppentherapie.

## Gesellschaft und Kultur

BEAUFRE, André. Wie läßt sich die Kriegsführung humanisieren? Die Tendenzen des 20. Jahrhunderts und die Rolle des Roten Kreuzes. In: Schweizer Monatshefte Jhg. 48 Heft 9 (Dezember 1968) S. 861—868.

General Beaufre ist Direktor des französischen Instituts für strategische Studien. Der vorliegende Beitrag beruht auf einem Vortrag im Institut Henri Dunant in Genf. Beaufre gibt einen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Kriegsführung und kommt zu dem Ergebnis, daß Bemühungen wie die Genfer Konvention es zwar erreicht hätten, die Kriege teilweise zu humanisieren, daß aber neuere Entwicklungen einen „Rückfall in die Barbarei“ bedeuteten. Durch den Bombenangriff aus der Luft sei die Unterscheidung zwischen Kämpfern und Nichtkämpfern vielfach ignoriert worden. Der revolutionäre Krieg in Form der Guerilla sei auch nicht mehr mit den Kategorien der Genfer Konvention in Griff zu bekommen. Es sei sehr schwierig, heute die Grausamkeit der Kriege zu mildern, aber nicht unmöglich. Beaufre meint, in der „heute wahrscheinlichsten Kriegsform“ der klassischen Kriegsführung müsse „der Einsatz der Luftwaffe oder der Geschosse und Raketen mit großer Reichweite durch eine straffe und gut durchdachte Ethik“ kanalisiert werden zur Beschränkung auf rein militärische Objekte. Beim Guerillakrieg ließe sich durch „präzise Reglementierung“ manchem Übel abhelfen.

CORDES, Cord. Die evangelische Studie zur Mitbestimmung in der Wirtschaft. In: Lutherische Monatshefte Jhg. 7 Heft 12 (Dezember 1968) S. 603 bis 609.

Cordes kommentiert mit wichtigsten Auszügen aus der evangelischen Studie deren Sinn und Absicht, erklärt sie aus ihrem geschichtlichen Zusammenhang, legt die theologischen Beziehungen von Wirtschaftlichkeit und Menschlichkeit bloß und schärft den Industriellen ein, damit aufzuhören, den Menschen nur als „Arbeitskraft“ zu bewerten und zu testen. Er verteidigt das vorgeschlagene Modell des Aufsichtsrates gegen falsche Verdächtigungen und führt aus, daß es der Studie nicht um eine Revolution, sondern um Reform gehe. — Im gleichen Heft werden die Dokumente zur Gründung einer EKD innerhalb der DDR veröffentlicht (S. 619—622).

LÜCKERT, Heinz-Rolf. Intelligenz- und Begabungsprobleme unserer Zeit. In: Universitas Jhg. 23 Heft 11 (November 1968) S. 1183—1191.

Der in der Münchener PH tätige Autor wendet sich hier gegen die Hypothese, daß in der Nachkriegszeit ein Begabungsschwund festzustellen sei (K. V. Müller). Es handle sich vielmehr um einen „Begabungswandel“, der Akzent liege heute mehr auf der praktischen als auf der theoretischen Begabung, mehr auf der technischen als auf der sprachlichen. „Gegenüber einem Rückgang der Auffassungsgabe, der Arbeitstempo und der Konzentration wird eine Zunahme des

Auffassungsumfangs, der Reaktionsschnelligkeit und der Wendigkeit beobachtet.“ Bei wechselnden gesellschaftlichen Anforderungen würden wechselnde Seiten der Intelligenz bevorzugt entwickelt. Intelligenz und Begabung seien keine „starre Mitgift“, vielmehr würden diese Eigenschaften bei Kindern in einem kulturell anregenden Milieu sichtlich gefördert. Sie würden besonders bis zum 6. oder 8. Lebensjahr ausgebildet, Intelligenz und Begabung wüchsen dann bis zum 16./18. Lebensjahr, „um sich dann je nach Bildungsbemühen ... zu spezialisieren.“

## Kirche und Ökumene

LANNE, E. OSB. La quatrième Assemblée de Conseil Œcuménique à Upsal. In: Irénikon Tome XLI (1968) Nr. 3 S. 318—343.

Dieser fast zu enthusiastische Bericht über die Neuformung des Weltrates der Kirchen durch Verlauf und Beschlüsse der 4. Vollversammlung von Uppsala (vgl. Herder-Korrespondenz 22. Jhg., S. 383 f. und 424 f.) wird verstärkt durch das „Editorial“, das den römischen Kontrast, das „Credo“ des Papstes vom 30. 6. 68 und die Enzyklika „Humanae vitae“ als schwere Rückschläge für die römisch-katholische Zusammenarbeit mit dem Weltkirchenrat beurteilt und sogar die Befürchtung ausspricht, diese Malaise der Ökumenischen Bewegung begünstige die Entwicklung einer „Untergrundkirche“.

PALMER, Paul F. A Case for Priestly Celibacy. In: Thought Vol. XXXXIII No. 170 (Autumn 1968) S. 348—364.

Palmer, Jesuit und Theologe der Fordham University, tritt in diesem Beitrag für die Beibehaltung des gegenwärtigen Junktimms von Priestertum und Zölibat ein. Ohne polemische Untertöne bietet der Autor den historischen Hintergrund für die Entwicklung des priesterlichen Zölibats, im Westen wie auch in der Ostkirche. Palmer schließt nicht aus, daß eines Tages die Kirche sich veranlaßt sehen könnte, aufgrund der Bedürfnisse vor allem in den Missionsländern eine „Anpassung“ vorzunehmen. Gegenwärtig sei die Kirche jedoch überzeugt, daß „das kulturelle Niveau in den jüngeren Gemeinschaften gehoben und in den alten aufrechterhalten werden kann“. Der Hauptgrund für die Beibehaltung sei „die sehr realistische Überzeugung, daß das Ideal des Priesters und das Ideal der Ehe Anforderungen stellen, die nicht leicht vom selben Individuum verwirklicht werden können“. Die Kirche des Westens habe den Zölibat nicht blindlings zur Pflicht gemacht, er sei vielmehr zu verstehen als Reaktion auf Meinungen, die das Ideal der Ehelosigkeit als solches in Frage stellen.

PANIKKAR, Raymond. Toward an ecumenical theandric spirituality. In: Journal of Ecumenical Studies Vol. 5 Nr. 3 (Sommer 1968) S. 507—534.

Der katholische Religionsphilosoph von Harvard und der Hindu-Universität in Benares riskiert mit dieser Studie zur Ersetzung der Trinitätstheologie durch eine „theandrische Spiritualität“ den Verdacht des Synkretismus. Er sucht eine Versöhnung des Evangeliums mit dem Hinduismus bzw. den vom Vatikanum geförderten Dialog, beginnt aber mit der begründeten, an gewisse moderne „Gott-ist-tor“-Theologen erinnernden Feststellung, daß Israels Spiritualität den „Typ idolatrischer Frömmigkeit“ darstelle, weil Gott trotz der Absage an Gottesbilder immer irgendwie veranschaulicht werde. Die Kirche sei morphologisch irgendwie dieser semitischen Religiosität verhaftet geblieben. Sie verbaue sich dadurch das Gespräch mit den asiatischen Religionen. Diese aber keineswegs zu Phrasen neigende, sondern durchdachte Studie bedarf wohl einer gründlichen Diskussion.